Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 3

Artikel: Durchbruch bei Brest Litowsk

Autor: Thieme, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gepflegt. Die Anzahl der Kämpfer, die während des Gefechtes nach Ledo evakuiert werden konnten, betrug 379. Die Verlustliste der Marauders verzeichnete 57 Tote und 302 Verletzte oder Kranke.

cc. Einsatz der Waffen. Beim Einsatz der schweren Waffen stoßen wir auf ein beachtenswertes Detail, indem nämlich auch der Füs.-Zugführer in der Lage war, das Mw.-Feuer zu leiten. Alle Zugführer wurden im Trainingslager im Herbst 1943 auf diesem Gebiete ausgebildet. Über den weitern Einsatz der Waffen, insbesondere der Nahkampfwaffen erfährt man sehr wenig. Es scheint, daß sich die Gegner nie näher traten als bis auf Handgranatenwurfweite, vom Gebrauch des Bajonetts ist nie die Rede und vom Flammenwerfer hört man erst, als bei den Säuberungsarbeiten nach dem Kampf die japanischen Leichen verbrannt werden mußten. Die überragende Rolle bei den Inf.-Waffen fiel den Minenwerfern zu, die von der wenigen Art. kräftig sekundiert wurden. (Schluß folgt)

Durchbruch aus Brest-Litowsk

Von Prof. H. Thieme

Anfang August 1944, meldete der deutsche Wehrmachtbericht, es sei den in der Festung Brest-Litowsk eingekesselten Truppen geglückt, den russischen Einschließungsring zu sprengen und unter Mitnahme ihrer Verwundeten zu den eigenen Linien durchzubrechen. Was sich hinter diesem kurzen Satz verbarg, war alles andere als eine militärische Heldentat, obschon so manche Auszeichnungen, verdiente und unverdiente, dafür verteilt worden sind. Es war eine Torheit und ein Trauerspiel. Eines unter vielen während des Rußlandfeldzugs und bei weitem nicht das größte, gewiß. Es soll auch hier kein Aufhebens davon gemacht, es sollen nur ein paar Lehren daraus abgeleitet werden.

Mit dem Ausdruck «Festung» muß man vorsichtig umgehn. Bekanntlich hat ihn Hitler zuletzt nahezu auf jede größere Stadt angewendet, die vom Feinde bedroht war. Das hatte die Geltung eines besonders scharfen Befehls zur Folge, der jedes Zurückweichen ausschloß, unbeschränkte Macht in die Hand des Kommandanten legte, das Standrecht verhängte usw. Hitlers Vorstellung war immer, daß Mann und Maus die Festung halten oder mit ihr untergehen müßten, wie die Besatzung eines Kriegsschiffs. Ein solcher Befehl allein schafft aber noch keine Festung. Panzergräben und Minenfelder, in aller Eile angelegt, ebensowenig, besonders, wenn man vergißt, die Schilder «Achtung, Minen!» zu beseitigen. Fehlt es an Vorräten, vor allem an Munition, ist die Bevölkerung nicht evakuiert,

sondern womöglich noch durch Flüchtlinge verdoppelt, sind keine leidlich gesicherten Nachrichtenverbindungen, Befehlsstände, Versorgungseinrichtungen usw. vorhanden, so bedeutet es nur eine Irreführung der Truppe und der Bevölkerung, ein sinnloses Opfer und die Gelegenheit zu rücksichtsloserer Kriegführung und vermehrtem Triumph für den Feind, wenn man von «Festung» spricht.

Brest-Litowsk *war* eine alte und starke Festung. Als die deutschen Truppen sie eroberten, ist jedenfalls um die Zitadelle tapfer gekämpft worden. 1944 lag sie noch in Trümmern und war die Stadt in keiner Weise verteidigungsbereit. Der russische Vormarsch war zu schnell gekommen. Er hatte seit dem Beginn der Sommeroffensive (21. Juni) unvorstellbare Fortschritte gemacht. Vom Dniepr und vom Ptitsch war die Front in Riesensprüngen an den Bug vorverlegt. Schon reichte sie nördlich und vor allem südlich von Brest weit ins Generalgouvernement. Auch hatte der Russe eine erdrückende Übermacht. Trotzdem befahl Generalfeldmarschall Model, Oberkommandierender der Heeresgruppe Mitte, kurz nach dem 20. Juli, Brest müsse verteidigt werden. Die Folge war, daß der Feind zwar nur wenige Tage aufgehalten, der größte Teil der Pferde, Fahrzeuge und Geschütze von mehreren Divisionen aber verloren, die bis dahin noch leidlich intakten Verbände nahezu aufgerieben wurden. Auf Straßen und Feldern zwischen Terespol und Janow-Podlaska, im Nordwesten der Stadt, sah es nicht anders aus, als 1940 am Strand von Dünkirchen. Was dem Kessel entrann, war keine Truppe mehr.

Der Durchbruch eines größeren Verbands wird sich niemals querfeldein, er kann sich nur entlang einer oder mehrerer Straßen vollziehn. Der Feind sucht sie zu sperren und ist darauf eingeschossen. Womöglich muß deshalb die Nacht benutzt werden. Während eine von der Umklammerung bedrohte Truppe, wenn ihr die Lage bekannt wird, ein schweres Handicap zu überwinden hat («Kesselangst»), kämpft sie, sobald es sich um den Durchbruch handelt, mit letzter Entschlossenheit, zumal wenn die Gefangenschaft den meisten schlimmer als der Tod erscheint. Dies alles galt auch am 22./29. Juli 1944, als der kommandierende General von Roman (XX. A.K.) endlich doch ermächtigt worden war, Brest aufzugeben und zu retten, was noch zu retten war. Auf zwei Straßen ging nun der Durchbruch von statten. Die südliche, stärkere «Korpsgruppe E», aus den Resten von drei Divisionen gebildet, machte den Anfang und zog damit den meisten Feindwiderstand auf sich. Die nördliche, schwächere Kolonne, bestehend aus der 203. Sicherungsdivision und den Truppen und Trossen der «Festung», hatte den Nutzen davon.

Solch ein Troß einer Etappenstadt ist nicht zu beschreiben. Ein Lands-

knechtshaufen zu Wallensteins Zeiten mit Marketenderinnen und Reiterbuben mag ähnlich ausgesehn haben. Auch die Truppe schleppte noch viel zu viel Ballast mit sich. Das natürliche Bedürfnis nach bescheidenster Daseinsfürsorge und das Bestreben, die Abwehrkraft zu erhöhen, bewirken, sobald erst die Front erstarrt, eine grenzenlose Zunahme von Gepäck und Gerät. Die Maßstäbe sind sehr verschieden: während bei der motorisierten Truppe das eiserne Feldbett für den Offizier, oder wenigstens der Schlafsack, und das Aggregat zur Stromerzeugung beispielsweise erreichbare Annehmlichkeiten und Verbesserungen waren, machten sie die bespannte Einheit möglicherweise geradezu kampfunfähig. So wurde am Abend des 28. Juli der Befehl erteilt, die Fahrzeuge rücksichtslos zu entrümpeln – mit dem Erfolg, daß die 12-Kilometer-Zone des feindlichen Sperrgürtels nachts dann wirklich großenteils im Trab überwunden werden konnte. Es sollen sogar Schreibmaschinen geopfert worden sein!

Die Spitze des nördlichen Stoßkeils bildete motorisierte Flak (2 cm) mit Leuchtspurmunition, deren moralische Wirkung beträchtlich ist, stärker als die materielle. LKW's, Feldküchen, Sanitätskraftwagen («Sanka's»), Panjewagen usw. wurden in die Mitte genommen. Um die Geschütze entspann sich ein Streit. Mitführen oder sprengen? Munition waren nur noch ein paar Schuß vorhanden. Der Transportraum reichte regelmäßig nur für die sogenannte erste Munitionsausstattung (512 Schuß pro Batterie) und war somit schon für normale Verhältnisse zu gering. Plötzlicher Stellungswechsel, bei dem die Lager nicht mehr rechtzeitig abgefahren werden konnten, war oft unvermeidlich. Diesmal setzten sich die Artilleristen durch. Die Geschütze wurden mitgeführt, abprotzen und feuern im direkten Schuß in die seitwärts der Straße gelegenen Wälder vorgesehn. Auch der Russe hat durch offenes Auffahren leichter Artillerie (7,62 cm) in vorderster Linie vielfach beträchtliche Erfolge erzielt.

Als seitliche Bedeckung der Kolonne wurde je ein Inf.Rgt. angesetzt. Die Truppe blieb aber nicht in der Hand ihrer Führung. Sie hatte es so eilig, daß die schwerer beweglichen Fahrzeuge schließlich auf sich allein angewiesen waren. Die Straße lag unter Granatwerferbeschuß. Dieser Waffe bedient sich der Russe mit sonst wohl nirgends erreichter Häufigkeit. Es gab ganze Granatwerferregimenter, ein besonders gefürchtetes Vis-à-vis. Die russischen Granatwerfer aus Molybdänstahl waren leichter als die deutschen und deshalb ein ständiger Begleiter der Infanterie auch im Angriff. Auf der Straße gab es eine Panik. Mehrere LKW standen in Flammen und sperrten den Weg. Niemand getraute sich daran vorbei aus Furcht, ein Ziel zu bieten. Viele Fahrer verließen ihre Wagen bei laufendem Motor, duckten sich im Graben oder suchten mit der Infanterie das Weite. Tonnenweise blieb wert-

volle Ladung stehn. Weit schlimmer: Verwundete wurden mitsamt ihren Fahrzeugen im Stich gelassen. Jeder dachte nur noch an sich selber.

Kein Manöver kann wohl Bedingungen schaffen, die denen an einer Verkehrsenge im Ernstfall entsprechen. Eins der wichtigsten Gesetze sollte sein, daß jeder Offizier persönlich hilft, den Engpaß zu überwinden. Viele Fahrer sind stumpf oder hilflos; so stauen sich die Kolonnen kilometerlang. Auch der energischste Unteroffizier setzt sich Angehörigen fremder Einheiten gegenüber nur schwer oder gar nicht durch, wenn es zum Beispiel gilt, in gemeinsamer Anstrengung ein abgerutschtes Geschütz wieder flott zu machen, durch zentimeterweises Aufrücken einen Durchlaß zu schaffen oder ein Fahrzeug einzufädeln, den Verkehr an einer Umleitung oder Einbahnstrecke zu schleusen usw. Dazu womöglich Beschuß, Finsternis und ein Minimum an Geräuschen! Zu alledem braucht es Offiziere. Wenn diese aber übermüdet oder gleichgültig in ihren Fahrzeugen sitzen bleiben, ist nichts zu wollen. Stockt die Weiterfahrt, so gilt es, die Ursache zu ergründen, oft viele Kilometer entlang den Fahrzeugen nach vorn zu laufen, rasch und energisch zu handeln – ganz besonders, wenn das Gelingen einer Unternehmung vom Schutz der Dunkelheit abhängt.

Es ist ein großer Fehler, wenn im Felde nicht «auf Vorrat» geschlafen wird. Dazu gibt es mindestens ebensoviel Gelegenheit, wie zum Kartenspiel. Wenn es hart auf hart geht, sollten alle körperlichen und die damit in enger Beziehung stehenden geistigen Kräfte beieinander sein. Womöglich muß man mit einer Leistungsreserve und nicht total erschöpft in eine solche Unternehmung gehn – ähnlich wie jene sagenhaften Araberpferde, die in Augenblicken der Gefahr auf ein Geheimwort hin ihr Tempo verdoppeln. Gelegentlich wurde in derartigen Lagen vom Truppenarzt Pervitin ausgeteilt. Ich kann nicht sagen, daß die Wirkung eindrucksvoll gewesen sei. Dagegen können schon kleine Portionen Alkohol (z. B. «fünf Mann – eine Flasche») Stimmung und Leistungsfähigkeit der Truppe erheblich steigern. Es versteht sich von selbst, daß Maßhalten und Vermeidung von Mißbräuchen hier besonders geboten sind.

Bei dem hier geschilderten Durchbruch lag nun zum Beispiel der erste Generalstabsoffizier (Ia) schon am Vorabend während der Befehlsausgabe völlig schachmatt im Straßengraben, um dann in der Nacht einfach alles laufen zu lassen. Er kam mit nichts, als was er auf dem Leibe trug, aus dem Kessel heraus. Ebenso der Divisionskommandeur – ein früherer Polizeioffizier, wie man betonen muß – der sich Muschkotenhosen angezogen und seine Mütze fortgeworfen hatte, der roten Streifen und goldenen Tressen wegen. Die Mütze ist ihm dann übrigens später mit Schmunzeln wieder überreicht worden, und seinen derelinquierten Volkswagen fuhr von nun

ab mit überpinseltem Kennzeichen ein schneidiger Regimentskommandeur. Man darf solche Vorgänge selbst im letzten Kriegsjahr keineswegs verallgemeinern. Aber daß sie überhaupt möglich waren, ist schon symptomatisch.

Welches sind nun die Lehren des Durchbruchs aus Brest-Litowsk? Dreißig Divisionen hatte der Russe eingesetzt, die Stadt zu nehmen. Das war der deutschen Führung bekannt. Indem sie aus Prestigegründen den Befehl zum Halten der «Festung» gab, opferte sie nutzlos Menschen und Material, die nachmals an anderer Stelle bitter nötig gewesen wären. Als es dann endlich doch zu der von vornherein unvermeidlichen Räumung der Stadt und zum Durchbruch kam, wurden diese Operationen infolge verschiedener dabei vorgekommener Fehler, die hier im einzelnen angedeutet worden sind, auf eine Art und Weise durchgeführt, die ebenso verlustreich wie niederdrückend war für alle daran Beteiligten. Die vorübergehende Euphorie, die den Menschen bekanntlich öfter befällt, wenn er eine Gefahr überstanden hat, konnte daran nichts ändern.

Fliegen bei Überschallgeschwindigkeit

Nach englischen Angaben bearbeitet von Lt. Alfred Schneider

Amerikanische und englische Flugzeuge, mit Raketen- und Düsenmotoren ausgerüstet, haben in den letzten Jahren Geschwindigkeiten entwickelt, die über der Geschwindigkeit des Schalls liegen, also größer sind als 1200 Kilometer in der Stunde.

Noch bis zum Jahre 1940 betrug die Höchstgeschwindigkeit ungefähr 650 Kilometer in der Stunde, was einer Machzahl M[1] von 0,55 entspricht. Da von dieser Geschwindigkeit an der Wirkungsgrad vom Propellerantrieb stark abnimmt, und das Material den ungeheuren Fliehkräften, denen es ausgesetzt ist, nicht standzuhalten vermag, schien die Entwicklung des Flugzeugbaues einen Höhepunkt erreicht zu haben.

Die Entdeckung neuer Antriebsmittel veränderte jedoch das Bild schlagartig. In wenigen Jahren stieg der Geschwindigkeitsrekord von 55 % auf mehr als 85 % der Schallgeschwindigkeit und brachte damit Traumvorstellungen zur Wirklichkeit.

Welches sind nun diese besonderen Bedingungen, die uns erlauben, in die Nähe der Schallgeschwindigkeit zu gelangen, ja, diese sogar zu über-

[1] In der Flugtechnik wird oft an Stelle der Geschwindigkeit die sog. Machzahl angegeben. Darunter ist das Verhältnis zu verstehen zwischen Flugzeuggeschwindigkeit und Schallgeschwindigkeit.